



Alexander Guzewicz

Venedigs Mörder

3. Auflage

Copyright © 2012 by eure-I verlag Frankfurt am Main | Paris

Titel der Originalausgabe La Maschera

Copyright © 2006 by eure-I verlag, Frankfurt am Main | Paris

Umschlaggestaltung eure-I software, Berlin

Umschlagfoto Mirjam Hempel, Rösrath

01 550-0183-07

ISBN 978-3-939984-03-0

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung des Textes, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und Verwendung in elektronischen Systemen.

Er schnappte nach Luft, inhalierte sie tief, um das Unvermeidliche zu unterdrücken.

Natürlich wusste er, woher die stechende Übelkeit kam, aber das half ihm nicht, wenn er über seiner Toilettenschüssel hing und würgte.

Er fühlte nur noch die innere Leere, ein schwarzes Loch, in das er schon vor Wochen hineingefallen war. Er hatte keine Lust mehr, jeden Morgen dieselbe Prozedur zu ertragen.

Er betrachtete sich im Spiegel, war, bis auf die dunklen Augenringe, die er seit Tagen ignorierte, mit sich und seinem sportlichen Körper zufrieden, obwohl er schon seit Monaten nicht mehr sein Fitnessprogramm absolviert hatte, das er früher so verbissen Tag für Tag durchgezogen hatte.

Er hielt den Kopf unter das frische, kalte Wasser, das ihm guttat. Er hörte, wie sein Handy klingelte, raste durch die kleine Zweizimmerwohnung, zu seinem Nachttisch, auf dem das Handy vibrierte.

Ein Kollege aus der Einsatzzentrale, dessen Name er nicht verstanden hatte, teilte ihm mit knappen Worten einen Mord im Parco delle Rimembranze mit, den er mit einem Motoscafo erreichen würde, das ihn in weniger als einer Viertelstunde abholen würde.

Hastig zog er seine Uniform über den Slip, gelte sein dunkles Haar nach hinten und strich sich über den Dreitagebart, den er heute eigentlich abrasieren wollte.

Der Parco delle Rimembranze lag jetzt in einem wunderschönen Licht. Die morgendliche Frühlingssonne tauchte die Bäume und den Schnee in ein warmes goldgelb, das die Schneedecke bald zum Schmelzen bringen würde. Die Bäume trugen schon vereinzelt kleine Blätter, die im kühlen Meereswind hin und her tanzten. Hinter einer mit Plastikplanen verhüllten Bauabsperung wimmelte es von Carabinieri, die ein kleines Gebiet notdürftig mit rotweißem Band abgegrenzt hatten.

Die unterdrückte Übelkeit kehrte blitzartig zurück, als er sich dem Tatort bis auf wenige Schritte genähert hatte.

Ein älterer Mann, er schätzte ihn auf Ende siebzig, war auf grausamste Weise mit einem stumpfen Gegenstand zu gerichtet worden.

Überall innerhalb der Absperrung waren blutige Fleischstücke verstreut, die den angetauten Schnee in ein dunkles Rot färbten. Die Augen des Opfers waren ausgestochen worden und lagen neben ihm im Schnee.

Für die anderen völlig überraschend schlüpfte Giustian hastig unter der Banderole hindurch.

Er schaffte es gerade noch bis zu einem immergrünen Busch, bevor er sich in die dünne Schneeschicht erbrach.

Nachdem es ihm wieder besser ging und sich sein Magen beruhigt hatte, bedeckte er die Stelle notdürftig mit dem losen Schnee und kehrte wieder zu seinen Kollegen zurück.

»Das sieht nicht gerade nach einem Raubmord aus. Wer hat ihn eigentlich gefunden?« Mario Giustian sah fragend in die Runde, bis sich ein junger Brigadiere meldete.

Wortlos zeigte er auf eine ältere Dame, die zusammengeskauert auf einer Holzbank ein Stückchen abseits saß.

Ein etwas untersetzter Carabinieri flüsterte ihr beruhigende Worte zu, während der Hund der älteren Dame brav auf ihrem Schoß lag.

»Ich werde mich um sie kümmern. Ist die Spurensicherung schon informiert? Haben Sie den Mann bereits identifiziert?«

»Nein, Maresciallo Capo. Wir wollten auf Sie warten. Wir haben nichts berührt, die Spurensicherung ist verständigt und auf dem Weg hierher«, antwortete der junge Beamte.

Die ältere Dame schien ungefähr im selben Alter zu sein wie das Opfer. Sie war etwas altmodisch gekleidet, aber ihre Haut war erstaunlich feinporig und frisch. Sie hatte sich leicht geschminkt, sehr dezent, aber doch sichtbar.

Giustian setzte sich neben sie, schwieg und beobachtete den Tatort, sah, wie die Spurensicherung eintraf und mit ihrer Arbeit begann. Dann beobachtete er sie, wie sie mit leeren Augen in den Schnee starrte, völlig fassungslos.

»Furchtbar, wozu Menschen in der Lage sind.« Seine Stimme war völlig ruhig, wie er es in den zahlreichen Psychologiekursen gelernt hatte, die er immer wieder gerne besucht hatte.

Sie nickte leicht, sagte aber nichts.

»Kannten Sie das Opfer?«

»Opfer ...«, wiederholte sie mechanisch, die Augen immer noch auf einen undeutbaren Punkt fixiert.

Er nahm ihre warme Hand, streichelte sie sanft, bis sie ihm ihren Blick zuwandte.

»Ich kannte ihn nur vom Sehen. Ich gehe hier jeden Tag mit meinem Hund spazieren. Manchmal haben wir uns hier getroffen und ein bisschen erzählt. Er wohnt, glaube ich, ganz in der Nähe.«

»Ich werde Sie nach Hause bringen lassen. Einer meiner Mitarbeiter wird sie begleiten, wenn Sie möchten.«

Der Maresciallo winkte nach dem Kollegen, der sich schon zuvor um die ältere Frau gekümmert hatte.

Widerwillig kehrte Mario Giustian zum Tatort zurück.

Die Spurensicherung hatte unter einem losen Schneehaufen eine Maske entdeckt, die ihm ein Brigadiere in einem Plastikbeutel vor die Nase hielt.

»La Maschera hat wieder zugeschlagen. Sein erstes Opfer in diesem Jahr nehme ich an«, sagte er lakonisch.

Giustian hatte in seiner Heimat ein oder zweimal von einem sogenannten Maskenmörder in der Zeitung gelesen, aber damals hatte ihn der Fall nur am Rande interessiert, weshalb er jetzt nichts mit diesem Begriff anfangen konnte.

»Entschuldigung, ich hatte ganz vergessen, dass Sie ja noch nicht lange hier sind.«

Ein leichtes Grinsen huschte seinem Gegenüber über das Gesicht, was Giustian wenigstens äußerlich völlig unbeeindruckt ignorierte.

»Der Maskenmörder schlägt, präzise wie ein Uhrwerk, alle zwei Jahre zu. Es ist immer dieselbe Vorgehensweise: Immer lässt er eine Maske bei dem Opfer zurück, immer sind die Morde grausam und immer endet das Spiel spätestens am Karnevalsdienstag.«

»Wo hat man die Maske gefunden?«

»Unter einem Haufen Schnee, man sollte sie finden. Sie war nur leicht versteckt. Er hätte sie genauso gut auch neben dem Opfer liegen lassen können.«

»Das hat er aber nicht getan. Jedes Detail ist bei so einem Fall wichtig. Machen Sie auch ein Bild von dem Fundort der Maske und legen Sie irgendetwas daneben, um die Entfernung zur Leiche abschätzen zu können.«

Die Spurensicherung war mittlerweile dabei, ein großes Zelt über dem Opfer zu errichten, um den möglichen Tatort vor neugierigen Blicken der schaulustigen Parkbesucher zu schützen und um mögliche Spuren davor zu bewahren, zerstört zu werden.

Die Männer mit ihren weißen Schutzanzügen und ihren Hauben auf dem Kopf und mit den blauen Müllsäcken, die sie sich um ihre Schuhe gebunden hatten, machten das Bild noch grotesker, als es ohnehin schon wirkte. Giustian beschloss, außerhalb des Zeltes auf die ersten Untersuchungsergebnisse zu warten.

Nach mehr als vier Stunden Arbeit der Spurensicherung waren die Leichenbestatter angekommen. Nachdem die Gerichtsmedizin und die Spurensicherung und schließlich auch

Giustian die Leiche freigegeben hatten, wurde das Opfer in einem schwarzen Plastiksarg abtransportiert.

Vor gerade einmal zwei Monaten war Maresciallo Capo Mario Giustian nach Venedig versetzt worden.

Er wollte schon immer nach Venedig, es war die Stadt seiner Träume. Er liebte das Meer und die Romantik, die er mit einer immer vorhandenen Melancholie, die über der Stadt zu schweben schien, verband.

Er konnte jetzt allerdings von dieser Romantik der Lagune nichts entdecken. Sie zeigte sich kalt und grau und vor allem schien die Stadt menschenleer zu sein.

Aber diese Menschenleere hatte für Mario Giustian auch etwas Gutes – er hatte die Ruhe, die er im Augenblick brauchte.

Der Schreibtisch in dem Großraumbüro quoll über von unliebsamen Akten, die seine neuen Kollegen im Laufe der Zeit dort abgelegt hatten.

An das Großraumbüro musste er sich erst einmal gewöhnen, wie an seine Mitarbeiter in dem fünfköpfigen Team, das er hier übernommen hatte, von denen er anfangs noch nicht einmal die Namen kannte. Unentwegt klingelte ein Telefon, von einer Ecke hörte man ständig lautes Lachen, das ihn immer wieder daran hinderte, sich zu konzentrieren.

Er fragte sich, wie die anderen überhaupt in so einem Büro Erfolge erzielen konnten.

Sein Schreibtisch war ziemlich in der Mitte des Raumes. Er hatte nur einige wenige persönliche Dinge mitgebracht, die aber immer noch in einem Schuhkarton darauf warteten, von ihm aufgestellt zu werden.

Der Computer war glücklicherweise eine Verbesserung

gegenüber seinem alten Arbeitsplatz, denn er war schneller und moderner.

Jetzt, nachdem Giustian seinen ersten Mordfall in seiner Wahlheimat übertragen bekommen hatte, entledigte er sich der unerwünschten Akten auf seinem Schreibtisch, denn er benötigte den Platz, um den Fall zu überblicken.

Der Anruf der Gerichtsmedizin erreichte ihn kurz vor vier. Giustian war erstaunt, wie schnell die Obduktion durchgeführt worden war, denn er war es von seiner ehemaligen Dienststelle auf dem Land gewohnt, dass die Gerichtsmedizin dafür mehrere Tage benötigte.

Die grün gekachelten Wände und das kalte Neonlicht, aber vor allem der Geruch des Todes machten die unteren Stockwerke des Krankenhauses zu einem unangenehmen Ort.

Das Opfer, von dem er eigentlich nichts wusste, denn der Ermordete hatte weder Ausweis noch sonst irgendwelche Papiere bei sich, lag auf einer Bahre am Ende des Raumes.

Er hasste diesen Teil seines Berufes, den er ansonsten mit Leib und Seele liebte. Besonders nach der Trennung von seiner Frau, die vor ein paar Monaten die Scheidung eingereicht hatte – ein Grund für sein Versetzungsgesuch.

Ohne sich dem Maresciallo vorzustellen, begann der Gerichtsmediziner mit seinen mit monotoner Stimme vorgetragene Ausführungen.

»Anhand der Fingerabdrücke, die ich von der Leiche genommen habe, konnte ich herausfinden, wer das Opfer war. Ein Deutscher namens Frank Unger. Von der Einwanderungsbehörde weiß ich, dass er hier seit zwanzig Jahren lebte. Nächste Woche wären es jedenfalls genau zwanzig Jahre geworden.

Er ist mit einem stumpfen Gegenstand so zugerichtet worden. Ich habe über fünfzig Einstiche gezählt, alle mit der glei-

chen Tatwaffe. Die genaue Form des Gegenstandes konnte ich nicht mehr rekonstruieren, da alle Einstiche mehrmals wiederholt wurden.

Fest steht nur, dass es immer wieder derselbe war. Vermutlich hat der Täter zunächst die ersten beiden Hautschichten mit einem spitzen Werkzeug, vermutlich einem Messer, angeritzt und dann mit einem hölzernen Objekt, einer Art Holzpflock, die Wunde vergrößert.«

»Starb das Opfer gleich beim ersten Einstich oder erst später?« Giustian fühlte wieder, wie die Übelkeit in ihm hochkroch, versuchte sie aber unter Kontrolle zu bringen.

»Genau kann ich das nicht sagen. Ich habe zwar erhöhte Werte verschiedener Hormone festgestellt, die bei Angstzuständen ausgeschüttet werden, aber mit Bestimmtheit kann ich das nicht sagen, ich schätze, es war ein Todeskampf von mindestens zwanzig Minuten. Gestorben ist das Opfer auf jeden Fall durch die Verletzungen der Herzkammern.«

»Wann erhalte ich den vollständigen Bericht?«

»Ich denke, das dauert noch eine Weile, ich habe noch einiges zu tun. Sagen wir übermorgen?«

Giustian notierte sich einige Details, unter anderem auch den Namen des Opfers, über den er im Computer die Adresse und den Familienstand herauszubekommen hoffte. Die Behörden brauchten für derartige Informationen einfach zu lange und der Aufwand war unverhältnismäßig.